

EMIL WACHTER

Menschenbilder

Eröffnungsansprache, 7. April 2006 in Freudenstadt,
gehalten von Prof. Dr. Dr. Gerd Presler, Weingarten bei Karlsruhe

Sich dem Werk von Emil Wachter zu nähern, meine Damen und Herren, ist eine nicht ganz einfache Aufgabe. Sich dem Werk von Emil Wachter zu nähern, wenn es um „Menschen-Bilder“ geht, kann nur gelingen, wenn man sich einiges vor Augen führt, was diesen Maler, diesen Künstler in seiner Substanz ausmacht.

Zunächst: Das Menschenbild, das Porträt. Worum geht es ? Um genaue Abbildung ? Um detailreiche, möglichst ähnliche Wiedergabe ? Wohl kaum ! Eher: Was geschieht, wenn ein Mensch mir gegenüber sitzt? Was ereignet sich, wenn der Künstler sich selbst gegenüber sitzt, wenn er ein Selbstbildnis schafft?

Wer den Maler Emil Wachter besucht in der Karlsruher Waldstadt, am Ende einer kurzen Straße mit nur neun Häusern, meine Damen und Herren, begegnet einer Welt, die zunächst abgeschlossen, in sich ruhend erscheint. Das muss so sein. Der Künstler benötigt diese Rückzugsmöglichkeit. Er bewältigt ein großes Arbeitspensum. Als ich kürzlich in diese Stille eindrang, bereitete er gerade für den kommenden Tag eine Reise vor: „Jetzt, diese Woche, werden in Düren vier Fenster eingesetzt. Daran musste ich ein halbes Jahr arbeiten ohne das Resultat sehen zu können. Immer allein mit der Vorstellung: Wie wird's wohl sein, wenn alles eingesetzt ist? Das ist sehr spannend.“ Aus einer Schublade holte Emil Wachter eine Skizze, eingezeichnet bereits die schmalen Stege, ein feines Blatt in leuchtenden Farben. „Die Fenster werden sieben Meter hoch. Biblische Szenen mit Personen.“

Da waren wir beim Thema: Personen. Sie sehen, meine Damen und Herren, es ging auch hier um das Bild des Menschen, um das Menschenbild. Im hohen Fenster einer Kirche die Frage: Was sind wir? Woher kommen wir, wohin gehen wir? Und es sind die Maler, die Bildhauer – nicht weniger die Musiker, Literaten und vielleicht sogar die Architekten – die zu Antworten herausgefordert sind.

Emil Wachter lässt sich ein: „Ich habe viele Porträts gemacht. Gleichwohl ist mir der Mensch ein Rätsel geblieben. Selbst Menschen, die mich dauernd umgeben, wandern durch für mich überraschende Entwicklungen, Abschnitte, Altersstufen. Sie verändern sich. Manchmal geben

sie etwas von sich preis – und ich erlebe es, kann es sogar fassen in Farbe und Form, in Fläche und Tiefe der Bilder. Wie wunderbar, seine Frau so zu begleiten. Wie wunderbar, ein eigenes Kind zu erleben. Und wie aufregend, die weiterlaufende Zeit im eigenen Leben, im Selbstporträt zu verdichten, zu empfinden, zu gestalten.“

M. D. und H. Offenbar gibt es dabei ein Außen und ein Innen. Offenbar schauen wir uns zunächst doch erst einmal – soll ich sagen: nur – vor den Kopf. Das Außen eines Menschen ist bald erfasst. Vielleicht kann eine Kamera diese Seite am ehesten bewältigen. Sie tut das in 1/50 Sekunde. Was entsteht, ist ein Abbild, eine Momentaufnahme. Nur: Ein Porträt ist etwas anderes. Ein Porträt entsteht langsam. Es braucht Zeit. Wer ein Mensch wirklich ist, das kann sich nur allmählich mitteilen, allmählich – fast möchte ich sagen – ergeben. Diese Mitteilung entsteht aus Begegnung, sie ereignet sich, sie geschieht. Wer der andere ist, meine Damen und Herren, das zu bemerken, entzieht sich dem raschen Zugriff. Das Porträt hat zu tun mit Entdecken. Es hat auch zu tun mit: Den anderen respektieren. Denn wenn jemand das Außen hinter sich lässt und nach Spuren des Inneren sucht – tritt er ein in ein sehr persönliches Reich. Gerade das aber tut der Maler. Und so dürfte eines geboten sein beim Malen, beim Zeichnen eines Porträts: Es kann nur behutsam geschehen, zurückhaltend, sagen wir: vornehm. Das Rätsel, das Rätselhafte bedarf des Schutzes. „Rühret, rühret nicht an!“ Ein Maler wie Otto Dix hat das kaum beachtet. Man macht keinen Fehler, wenn man konstatiert: Er hat es nicht beachtet – und ob Emil Wachters akademischer Lehrer Karl Hubbuch das tat, ist mindestens nicht ganz sicher. In den frühen 20er Jahren entblößte er rückhaltlos und rücksichtslos und davon hat er auch in den 50ern nicht gelassen. Sein Strich war immer ätzend, herausätzend. Das würde Emil Wachter nicht tun. Sein Menschenbild ist anders. Es kennt die Achtung vor dem, was der andere im Inneren ist, was an ihm unbetretbar ist. Wer porträtiert wird, gibt Strukturen seines Inneren preis. Es geschieht ein Blick in eine sehr eigene Welt. Wie weit kann das gehen? Wie weit darf das gehen? Es könnte sein, meine Damen und Herren, dass die Porträts von Emil Wachter eine nicht oft anzutreffende Position einnehmen. Sie respektieren etwas, das der dänische Religionsphilosoph Knud Einar Loegstrup die „Unnahbarkeitszone“ genannt hat. Es gibt einen letzten Bereich, in den auch der Vertrauteste nicht eintreten, nicht eindringen sollte. Woraus folgt: Vielleicht ist Nähe *zueinander* nur dort gegeben, wo sie sich mit der Achtung *voreinander* verbindet. Menschliches Miteinander bewahrt das gute Verhältnis von Nähe und Distanz. Wer ein Mensch wirklich ist, ereignet sich, geschieht. Wer einem Menschen begegnen, ihn im Bild erfassen will, kann das nicht in Eile und hastig tun. Ein Porträt braucht Zeit. Letztlich: Ein Porträt versammelt Zeit. Ein Gesicht versammelt Zeit. Es birgt ein langes „Bisher“, es

entwirft ein langes „Noch nicht.“ Es enthält, wenn der Maler sich in Achtung nähert, Zeit für einen würdevollen Umgang mit anderen, Zeit für einen würdevollen Umgang mit sich selbst. Das gute Porträt ist Ort versammelter Zeit, ist Summe gelebten Lebens und zugleich Entwurf kommenden Lebens. Das sollte man sehen und ausdrücken können. Dieser Maler kann das. Emil Wachter ist ein guter Porträtist.

Dieser anspruchsvollen Aufgabe hat sich Emil Wachter niemals entzogen. Er hat sie sogar gesucht. Und das an besonderer Stelle. Wir sind umgeben von Politikerporträts. Was ereignet sich ? Politiker verfügen über reiche Erfahrungen, ihr Gesicht zu verbergen. Sie sind geübt darin – und müssen es sein – einen günstigen Eindruck zu erzeugen, jenes gewinnende Lächeln anzuknippen, das erwartet wird, das wirkt, wo immer man auftritt. In dieser Situation „dahinter zu schauen“ und nicht nur das nach außen Gekehrte, sondern gerade das Verborgene, das Wesentliche, das Eigentliche zu erreichen, bedarf großer Konzentration. Sie merken, m. D. u. H., es geht darum, die Maske zu durchbrechen - ein heftiges Thema der Kunstgeschichte, Höhepunkt bei James Ensor – es geht darum, die Maske zu durchbrechen und das Antlitz des Menschen zu erreichen.

Emil Wachter hatte die Gelegenheit, die Bonner Szene zu beobachten und Porträts führender Politiker zu zeichnen. Er begegnete, den Kugelschreiber in der Hand, Karl Carstens und Walter Scheel, Willy Brandt und Helmut Schmidt, Ludwig Erhard und Kurt Georg Kiesinger, Herbert Wehner und Helmut Kohl.

Er hat manches bemerkt: Die Inszenierung. Wie eine Brille das Gesicht verdecken, eine auf Wirkung abgestimmte Veränderung herbeiführen kann. Wie eine Krawatte ein Signal aussendet, ablenkt, heraushebt, betont.

M. D. u. H. Sie können diese Politiker-Porträts von Emil Wachter sehen, entstanden vor mehr als dreißig Jahren. Entstanden auf weiter, öffentlicher Bühne. Viele der Porträtierten leben nicht mehr. In einem bin ich sicher: Diese Zeichnungen sagen mehr. Sie prägen sich tief ein, formen unser Bild vom Menschen nachhaltig, umfassend, weil es durch die Hand, durch die Lebenserfahrung und das schöpferische Handeln eines Künstlers hindurchging, der das Menschenbild als Bild des Inneren umgreift. Sie verstehen, was Emil Wachter meinte als er schrieb: „Politiker sind in erster Linie Menschen.“

Zuletzt und dann entlasse ich Sie vor die Werke: Wir haben heute den 7. April 2006. In 22 Tagen, m. D. und H., wird Emil Wachter seinen 85. Geburtstag feiern. Ein solches Alter zu erreichen, ist zunächst noch kein Verdienst. Ein solches Alter täglich arbeitend, schöpferisch

tätig zu erreichen, ist ein Geschenk. Bitte beantworten Sie mir die Frage: Ein Geschenk an wen ?

EMIL WACHTER

Menschenbilder

Eröffnungsansprache Teil II, 7. April 2006 in Freudenstadt,
gehalten von Prof. Dr. Dr. Gerd Presler, Weingarten bei Karlsruhe

Wir haben bisher einiges zum Menschenbild des Künstlers, des Malers, Zeichners, Aquarellisten, Bildhauers, Graphikers, des in vielen Medien arbeitenden Gestalters Emil Wachter gesagt, wobei es festzuhalten gilt, dass ein Porträt zuerst versammelte Zeit ist, verdichtete, komprimierte Lebenszeit. Ein Porträt hat es mit Dauer zu tun, mit dem Hereinholen langer Lebensabschnitte, nicht mit Augenblick.

Dazu gehört auch dies: Immer wieder hat Emil Wachter das Innen und Außen auch bei sich selbst, im Selbstporträt aufgesucht. Er hat sich beobachtet. Das hat nichts zu tun mit Eitelkeit. Aber es hat sehr viel zu tun mit Entwicklung, mit berechtigter Neugier. Neugier auf das, was sich entfaltet, was ruht, reift und aufbricht. Ist es schon schwer, ein Verhältnis zu gewinnen im Umgang mit anderen, so ist es sicher nicht weniger schwer, ein Verhältnis zu gewinnen im Umgang mit sich selbst. Emil Wachter gestaltet auch im Selbstbildnis letztlich Zeit: Seine eigene Zeit, seine versammelte Lebens-Zeit. Sie wohnt im Inneren, zunächst unsichtbar. Aber man kann sie entdecken, sichtbar, gleichsam im Außen ablesbar machen. Zu diesen Entdeckungen möchte ich Sie auffordern. Schauen Sie hin, die Linien, die Farben, die Abstufungen. Das „Was“ und das „Wer“. Und dann auch: „Wie“ hat der Maler das gestaltet?

Hinter mir das Triptychon Überfahrt. Ein Schiff. Eine richterliche Gestalt, die mit der Hand signalisiert: Es gibt kein Zurück! Es gibt nur ein Vorwärts, ein Hinüber. Wohin? Rechts führt die Überfahrt in eine heutige Situation, die heißt: Alles ist für Geld zu haben. Pansexualität, Komakafen bis zum Ekel ohne Überdruß. Links das Gegenbild: Eine Überfahrt in die Hoffnung. Aus den Trümmern und Resten des Menschen entsteht der neue Mensch.

M. D. und Herren. Bei jenem Atelierbesuch vor knapp drei Wochen, hinein in die Stille und umgeben von der Konzentration gestalterischen Handelns, führte Emil Wachter einen ungewöhnlichen Gedanken aus. Er sagte: „Mich berühren Blumen, ganz egal, ob es das kleinste Blümchen – er sagte „Blümle“ – ist oder eine große, prachtvolle Blüte.“ Und dann

fügte er eine Wendung hinzu, für mich überraschend: „Das schnelle Vergehen. Das Kommen mit einer Pracht bis ins Einzelne. Wenn man eine Oberfläche anguckt, die Farbigkeit. Das ist ein Wunder, jedenfalls wunderbar. Und wie schnell das wieder vergeht, zu nichts wird. Es stimmt zwar nicht ganz, zu Nichts, denn die Blume als solche bleibt. Die Blume ist wohl eines der sprechendsten Gleichnisse für unsere eigene Existenz.“

Sie merken sicherlich , m. D. u. H.: Sobald ein schöpferischer Mensch die Kraft und die Mittel besitzt, in einer Blume die ganze Schönheit des Da-Seins und auch ihr schnelles Hineinsinken in die Vergänglichkeit zu versammeln, hat er etwas verstanden.

Das heißt: Sobald ein schöpferischer Mensch die Kraft und die Mittel besitzt, im Porträt mehr und anderes zu versammeln als Oberfläche und Augenblick, hat er viel verstanden. Das Porträt ist immer auch ein Ereignis. Menschen begegnen sich und es entsteht auf Leinwand und Papier etwas Neues, etwas, das es vorher nicht gab. Ein Bild vom Menschen, ein Menschenbild, in dem sich mehr versammelt als der Augenblick. Es geht nicht um schön, um vorteilhaft, günstig, um sympathisch – wer möchte nicht sympathisch herüberkommen. Es geht um etwas anderes, und Sie wissen jetzt Bescheid, können es in den hier gezeigten Bildern finden. Suchen Sie nach der verdichteten Zeit, Suchen Sie nach dem Bild hinter dem Bild. Finden Sie die ganze Geschichte.

Meine Damen und Herren, das Menschenbild in den Arbeiten von Emil Wachter. Eine Ausstellung in Freudenstadt in zwei Teilen. Einblick und Ertrag eines nun bald 85 Jahre währenden Lebens, das viel Klugheit, viel Achtung und viel Mut bündelt.